

„Wenn zwei einen Text lesen ...“

Alltägliches Bibelverstehen empirisch untersucht

■ „... – verstehen sie noch lange nicht das Gleiche!“ Dies dürfte allen vertraut sein, die sich mit anderen schon einmal über das Verständnis einer Bibelstelle ausgetauscht haben. Christian Schramm hat sich aufgemacht, verschiedenen Gruppen von „Alltagsexegeten“ über die Schulter zu schauen ...

■ Beim Blick auf alltägliche Bibellektüren drängt sich das Bild einer „Sinn-Flut“ geradezu auf: Fast jeder versteht einen Text anders, fast jede konstruiert einen anderen Sinn. Diese Feststellung ist so banal wie spannend, stellen sich doch sofort die Fragen: *Wie* kommt es zu einem bestimmten Verständnis? Und *warum* ist das Resultat des Textverstehens jeweils unterschiedlich, auch wenn der gleiche Text zugrunde liegt? Mit diesen Fragen im Gepäck ist ein Forschungsteam ausgezogen, dem heutigen *ordinary reader* (U. Luz) beim Lesen und Verstehen biblischer Texte empirisch über die Schulter zu blicken.

Erfahrungsräume und Orientierungsrahmen

Für die Untersuchung von Alltagsexegesen, also von Sinnkonstruktionen bei der Begegnung mit biblischen Texten in alltäglichen Kontexten, braucht es eine theoretische Grundlage, und diesbezüglich hilft die Soziologie als interdisziplinäre Kooperationspartnerin weiter. Dass die Bibellektüre nämlich nicht im luftleeren Raum stattfindet, leuchtet ein. Doch wo vollzieht sie sich dann?

Als Antwort auf diese nicht einfache Frage findet sich in der soziologischen Forschung die Theorie des „konjunktiven Erfahrungsraumes“ (K. Mannheim). Jeder Mensch, so die These, lebt in vielfältigen dieser Erfahrungsräume, die durch Erlebnisschichtung entstehen. Mehrere Menschen, die auf der Basis einer gleichartigen

Erlebnisschichtung über einen ähnlichen Erfahrungsschatz verfügen, bewegen sich in vergleichbaren Erfahrungsräumen. Beispielsweise sind hier „eingeschworene“ Gruppen (Stamm-tisch, Verein etc.) zu nennen, in denen sich die Mitglieder verstehen, ohne viele Worte verlieren zu müssen – also *konjunktiv* (im Gegensatz zu *kommunikativ*). Oder man denke an Generationenzusammenhänge (z. B. die „68er“). Diese konjunktiven Erfahrungsräume werden durch das alltägliche Leben aufgebaut und sie wirken wieder auf den Alltag zurück. Man tut Dinge in diesem Zusammenhang, man denkt in einem entsprechenden Rahmen. Folglich ist anzunehmen, dass auch das Lesen und Verstehen biblischer Texte sich vor diesem Hintergrund abspielen und von konjunktiven Erfahrungsräumen geprägt sein wird. Der Clou: Konjunktive Erfahrungsräume können über die so genannten *Orientierungsrahmen* erschlossen werden, wobei Letztere sozialempirisch rekonstruierbar sind. Man kommt auf diesem Wege dem auf die Spur, worum es einer Person oder Gruppe geht, was ihr im Leben wichtig ist.

Datenerhebung per Gruppendiskussion

Die benötigten empirischen Daten sind am Besten durch Gruppendiskussionen zu erheben, da nicht nur Orientierungsrahmen, sondern auch Sinnkonstruktionsprozesse unter die Lupe genommen werden sollen. So lassen sich gewissermaßen zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Gruppendiskussionen über den Charakter der Gruppe selbst (Diskussionsteil 1), über die Bibel im Allgemeinen (Teil 2) sowie über zwei konkrete biblische Texte (Mt 5,38-48: „Von der Vergeltung“ und „Von der Feindesliebe“; Mk 5,24-34: „Die Heilung der blutflüssigen Frau“), die in schriftlicher Form eingespielt werden (Teil 3), bieten empirisches Material, das weiterführende Antworten auf die eingangs gestellten

Forschungsfragen verspricht. Gearbeitet wurde dabei mit seit längerem existierenden Realgruppen, die sich hinsichtlich Alter, Bildungsniveau, konfessioneller Ausrichtung, geschlechtlicher Zusammensetzung und geografischer Herkunft unterscheiden (insgesamt folgende zwölf: Kunst- und Kulturkreis, Gewerkschaftsgruppe, KSJ-Gruppe, CVJM-Gruppe, Bibelkreis, Hauskreis, SOLID-Gruppe, Klerikerrunde, Posaunenchor, Montagskreis, Theologinnenrunde, AI-Ortsgruppe).

Das erhobene Material ist viel versprechend – vorausgesetzt, ein passendes Auswertungsverfahren wird entwickelt. Was nämlich in soziologischer Hinsicht in Form der „Dokumentarischen Methode der Interpretation“ (R. Bohnsack) vorliegt, ist für die exegetische Seite zuallererst zu erarbeiten – diesbezüglich herrscht eine Flaute auf dem ansonsten bunten Markt der methodischen Möglichkeiten.

Virtuelle Hypertextkonstruktionen

Betrachtet man die zugehörigen Gruppendiskussionen zu den biblischen Texten (Teil 3 der Diskussionen) im Überblick, so wird eines schnell deutlich: Obwohl allen Gruppen eine identische schriftliche Textvorlage an die Hand gegeben worden ist, wird noch lange nicht jeweils derselbe Text diskutiert. Jede Gruppe fängt beispielsweise bei einem anderen Vers an. Und verfolgt man den Weg der Gruppen durch den Text, so macht man die Beobachtung, dass für jede Gruppe ein eigener Text, ein *virtueller Text* – gewissermaßen im Kopf der Diskutierenden – entsteht. Die schriftliche Textvorlage wird dabei in einzelne Einheiten zerlegt, welche anschließend neu zusammengesetzt und gewissermaßen *verlinkt* (= verbunden) werden. Auf diese Weise schafft sich jede Gruppe ihren eigenen *Hypertext* (in der Computerwelt versteht man unter einem *Hypertext* die nichtlineare Organisation von Informationseinheiten) – man klickt sich per Links einen eigenen Text zusammen.

Genau dies tun die Diskussionsgruppen auch und dabei beschränken sie sich meist nicht rein auf die vorliegende schriftliche Textvorla-

ge. Verlinkungen erfolgen auch zu weiteren Texten, beispielsweise werden weitere Bibelstellen eingespielt, die wie *Pop-ups* den entstehenden Hypertext mit unterschiedlichen Stoßrichtungen (z.B. unterstützen, widersprechen, ersetzen) bereichern.

Methodisches Vorgehen

Dabei spielt auch methodisches Vorgehen für einzelne Gruppen immer wieder eine wichtige Rolle. Entgegen einer weit verbreiteten Vorannahme ist methodisches Arbeiten kein exklusives Privileg der wissenschaftlichen Exegese. *Alltagsexegesen* weisen fast das gesamte Spektrum an Möglichkeiten auf, das auch klassischerweise in der wissenschaftlichen Exegese Anwendung findet. Sogar *die* Frage der historisch-kritischen Exegese schlechthin, die Frage nach dem Ursprungssinn, kommt zu Ehren. Und es lässt sich immer wieder anschaulich der grundsätzliche Sinn einer Methode als „Weg zu einem bestimmten Ziel hin“ studieren.

Ein eigenes vierschrittiges Instrumentarium

Mit diesen Überlegungen wären bereits zwei mögliche Analyseschritte für das empirische Material gefunden: (A) Methodisches Vorgehen; (B) Hypertextkonstruktion. Nehmen wir noch den Blick auf die Positionierung einer Gruppe (C) – sprich: Wie verhält sich die Gruppe zum eigenen Hypertext? Womit identifiziert sie sich? Wovon grenzt sie sich ab? – hinzu sowie die abschließende Frage nach einer Gesamtstrategie des Textverstehens (D), dann haben wir ein vierschrittiges Instrumentarium zur Verfügung, mit dem das empirische Material intersubjektiv nachvollziehbar und methodisch kontrolliert ausgewertet werden kann.

Fragt man sich abschließend, warum jede Gruppe in einer je spezifischen Weise Sinn konstruiert, können die Kollegen aus der Soziologie weiterhelfen: Die ermittelten Orientierungsrahmen weisen diesbezüglich nämlich eine „heiße Spur“.

Exemplarische Schlaglichter

Damit die bislang überwiegend theoretischen Ausführungen anschaulicher werden, sollen nun exemplarische Alltagsexegesen der beiden Jugendgruppen des Projekts, „KSJ“ und „CVJM“, gezeigt werden, und zwar bei der Auseinandersetzung mit Mk 5,24-34: „Die Heilung der blutflüssigen Frau“.

Schlaglicht 1: „KSJ“

Die Gruppe „KSJ“ (18 junge, hauptsächlich männliche Personen, überwiegend katholisch, hoher Bildungsstand) ordnet Mk 5,24-34 zunächst gattungsmäßig ein als „so‘ne schöne typische Bibelgeschichte“. Die Erzählung wird somit mit einem gewissen Vorbehalt wahrgenommen und tendenziell abgewertet. Mit Blick auf die Textwahrnehmung springt die Gruppe durch die gesamte Textvorlage von vorne bis hinten und greift nur einzelne Stationen heraus. Schließlich landet sie bei Mk 5,34 und konzentriert sich auf den *Glauben*. Das mit dem Glauben kann in den Augen der Gruppe funktionieren, aber nur, wenn man gewissermaßen wie die Frau zwölf Jahre lang alles Menschen Mögliche versucht und auf die eigene Stärke vertraut hat (vgl. Mk 5,25f). Erst dann sind Verzweiflung und in der Folge Glaube, der von innen herauskommen muss, angebracht und auch fruchtbar. Entsprechend stilisiert die Gruppe die Frau zur positiven Identifikationsfigur, wohingegen die Jünger (vgl. Mk 5,31) die negative Kontrastfolie abgeben: Diese müssen von Jesus „wie kleine Kinder“ an die Hand genommen und belehrt werden.

Soviel zum *Wie* der Sinnkonstruktion der Gruppe „KSJ“. Fragt man noch nach dem *Warum*, so stößt man auf den Orientierungsrahmen: „die Kinder zu mündigen Bürgern eben auch mit erziehen können“. Vor diesem Hintergrund erklärt sich wunderbar die positive Wertung der Frau durch die Gruppe „KSJ“ bei gleichzeitiger Abgrenzung von den Jüngern.

Schlaglicht 2: „CVJM“

Die Gruppe „CVJM“ (6 sehr junge Männer, rein evangelisch, mittlere bis höher Bildung)

klassifiziert Mk 5,24-34 ebenfalls als Geschichte, als „story“, ohne jedoch eine Abwertung vorzunehmen. Bei der Textwahrnehmung wird unter Erstellung einer Grobgliederung ein „Vierakter“ herausgearbeitet, wobei die starke Abstrahierung auffällt: 1) Mensch geht nicht gut; 2) Mensch versucht selbst, gesund zu werden; 3) Mensch trifft Jesus und wird geheilt; 4) Aha-Effekt. Für die Gruppe kommt es entscheidend auf den abschließenden Aha-Effekt an, der die „Bekehrung“ zu Jesus abschließt. Ist man auch zwölf Jahre lang voll in die Irre gegangen und hat es mit Esoterik etc. probiert (vgl. Mk 5,25!), irgendwann kommt der entscheidende Moment: Will ich nun zu Jesus gehören oder nicht?! Mk 5,24-34 wird somit als Bekehrungsgeschichte verstanden, die Frau bzw. der Mensch als entsprechendes Paradigma gesehen. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass sich die Gruppe „CVJM“ ganz auf die Begegnung zwischen Mensch und Jesus konzentriert, weder die Menge noch die Jünger werden wahrgenommen.

Berücksichtigt man, dass sich der Orientierungsrahmen der Gruppe „CVJM“ zentral darum dreht, „die *message* von Jesus weiterzusagen“, und hält man sich die Selbstcharakterisierung als „missionarischer Verein“ vor Augen, dann dürfte sich auch diese deutlich anders gelagerte Sinnkonstruktion und die Akzentuierung der Erzählung als „Bekehrungsparadigma“ hinsichtlich des *Warums* ansatzweise erschließen.

Was haben wir davon?

Zum einen ist der empirische Bibelleser von heute als möglicher Forschungsgegenstand entdeckt worden. Es lohnt sich für wissenschaftliche Exegeten, über den eigenen Tellerand hinauszuschauen – ein „erweitertes Selbstverständnis“ (S. Strube) an den Tag zu legen –, und es ist spannend, alltäglichen Gruppen beim Textverstehen und bei der Sinnkonstruktion gewissermaßen über die Schulter zu blicken. Sollen sich exegetische Wissenschaft auf der einen, alltägliche Bibellektüren auf der anderen Seite nicht völlig voneinander entfremden und soll der teilweise bereits beste-

hende Graben nicht noch tiefer bzw. breiter werden, dann ist die Suche nach Anknüpfungspunkten, nach relevanten Fragestellungen etc. in Zukunft unentbehrlich. Und bei der Beschäftigung mit Alltagsexegesen können auch Exegetinnen und Exegeten noch jede Menge lernen. Es darf in diesem Zusammenhang auch nicht vergessen werden, ein mögliches außeruniversitäres Publikum für Erkenntnisse der wissenschaftlichen Exegese in den Blick zu nehmen: Hier sind *Brückenbauer* gefordert, die die ansprechend-verständliche Präsentation der eigenen Arbeit leisten.

Sinnkonstruktion live

Zum anderen ist das Phänomen *Sinnkonstruktion* empirisch fundiert und detailliert unter die Lupe genommen worden – die Pointe: Bereits mit der ersten Lektüre schafft sich jeder Leser/Ausleger einen eigenen virtuellen Hypertext, der mit der vorliegenden schriftlichen Textvorlage z.T. nur entfernt etwas zu tun hat. Ausblendung, Fragmentierung, Neukombination, Einspielung weiteren Materials, Umformulierung – der kreative Prozess des Textverstehens ist facettenreich und höchst individuell, meist läuft er jedoch unreflektiert und unbewusst im Verborgenen ab. In diesem Punkt scheint mir eine grundsätzliche Sensibilität gekoppelt mit einem entsprechenden Problembewusstsein wichtig und fruchtbar. Die Sinnkonstruktion geschieht vor/während/nach bzw. jenseits der Lektüre. Die Gruppen gehen dabei höchst strategisch vor (drei Grundstrategien konnten ermittelt werden: Übersetzen, Kritisieren, Selektieren).

In diesem Zusammenhang spielt der jeweilige Orientierungsrahmen eine entscheidende Rolle: Manchmal sagt die Auslegung mehr über die auslegende Person aus als über den ausgelegten Text! Dass methodisches Vorgehen in diesem Zusammenhang kein Privileg wissenschaftlichen Exegetisierens darstellt, sei an dieser Stelle noch einmal betont sowie die Grundtatsache, dass Methoden nicht als *Garanten für Objektivität* taugen.

Spiegel des wissenschaftlichen Tuns

Zum Dritten ist ein selbstkritischer Blick auf die wissenschaftlich-exegetische Zunft nötig. Denn wenn Sie sich die Landschaft der wissenschaftlichen Auslegungsangebote ansehen, dann werden Sie auch hier von einer wahren Sinn-Flut gewissermaßen weggeschwemmt. Auch in der Wissenschaft kursieren Dutzende von Interpretationen, die strukturell vergleichbar zustande kommen wie das, was bei den Alltagsexegesen unter die Lupe genommen worden ist. Die auslegende Person spielt eine wesentliche Rolle für die Auslegung – diese hermeneutische Grundmaxime macht auch vor der Tür des Exegeten/der Exegetin nicht Halt. Dies einzugestehen, schadet dem Ansehen der exegetischen Wissenschaft nicht, ganz im Gegenteil. Denn dass innerexegetisch nicht immer alle einer Meinung sind, ist ja weithin bekannt. Statt die Tatsache der subjektiven Färbung jeder Interpretation zu leugnen, sollte man konstruktiv mit der eigenen (biografischen) Prägung umgehen.

Zusammenfassung

Der Clou an alltäglichen Bibellektüren ist: Jede Gruppe bastelt sich einen eigenen virtuellen Text, teils wird zielgerichtet methodisch vorgegangen. Der jeweilige Orientierungsrahmen bestimmt grundlegend jede Auslegung, wobei dieser Insider-Blick auch für die wiss. Exegese nicht folgenlos bleiben sollte!

Dr. Christian Schramm



ist wiss. Mitarbeiter für Biblische Wissenschaften am Institut für Kath. Theologie und ihre Didaktik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Seine Promotion schrieb er an der Universität Münster über „Alltagsexegesen“. Seine E-Mail-Adresse lautet: christian.schramm@kaththeol.uni-halle.de

Literatur

- *Karl Gabriel, Martin Ebner, Johanna Erzberger, Helmut Geller, Christian Schramm, Bibelverständnis und Bibelumgang in sozialen Milieus in Deutschland. Ergebnisse aus einem DFG-Projekt, in: Christoph Bizer u. a. (Hg.), Bibel und Bibeldidaktik (JRP 23), Neukirchen-Vluyn 2007, 87-103*
- *Christian Schramm, Alltagsexegesen. Sinnkonstruktion und Textverstehen in alltäglichen Kontexten (SBB 61), Stuttgart 2008*
- *Martin Ebner, Karl Gabriel in Verbindung mit J. Erzberger, H. Geller, C. Schramm, Bibel im Spiegel sozialer Milieus. Eine Untersuchung zu Bibelkenntnis und -verständnis in Deutschland (Forum Religion & Sozialkultur. Abteilung A. Religions- und Kirchensoziologische Texte Bd. 16), Münster 2008 [siehe auch <http://egora.uni-muenster.de/fb2/bibel/aktuelles.shtml>]*
- *Ralf Bohnsack, Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden (UTB 8242), Opladen 52003*
- *Ulrich Luz, Was hast du, das du nicht empfangen hast?, in: Eve-Marie Becker (Hg.), Neutestamentliche Wissenschaft. Autobiographische Essays aus der Evangelischen Theologie (UTB 2475), Tübingen 2003, 295-305*
- *Karl Mannheim, Eine soziologische Theorie der Kultur und ihrer Erkennbarkeit (Konjunktives und kommunikatives Denken), in: Karl Mannheim, Strukturen des Denkens (hg. von David Kettler, Volker Meja und Nico Stehr) (stw 298), Frankfurt a. M. 1980, 155-322*
- *Sonja A. Strube, Den „garstig breiten Graben“ überwinden. Plädoyer für ein erweitertes Selbstverständnis der Exegese – ein Diskussionsanstoß, in: Orientierung 68 (2004), 242-245.*

Der Brief an Philemon

Das neue Heft von „Bibel heute“ stellt den kürzesten Paulusbrief vor, den Brief des Apostels an Philemon. Paulus sitzt offensichtlich im Gefängnis und hat dort einen Sklaven zum Christentum bekehrt. Diesen Sklaven schickt er nun zu seinem christlichen Herrn, eben Philemon, mit einem Begleitschreiben zurück, in dem er um eine



„brüderliche“ Aufnahme bittet.

In „Bibel heute“ finden sich Beiträge zu diesem Brief, den frühchristlichen Hausgemeinden, zum Gebet des Paulus, zu Paulus und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie auch zur Sklavenerfrage in der Antike. Ein Beitrag stellt schließlich die Ergebnisse der neueren Papyrusforschung für die Auslegung der Paulusbriefe vor.

Einzelheft € 6,-
 Jahresabonnement € 22,- (4 Ausgaben)

Zu bestellen bei:



Katholisches Bibelwerk e.V.,
 Postfach 150365
 70076 Stuttgart
bibelinfo@bibelwerk.de